

Den den Wagen sowie eine Schlagader getroffen. Frau Riedel hat ihren Wunsch geäußert, baldigt nach Deutschland zurückzukehren. Die Räder ihres Gatten will sie in die Heimat mitnehmen. Der Einkaufsbericht tag ist vorläufig noch unbekannt.

Trauerfeier

Im Hort-Wessel-Haus der Ortsgruppe Villa Ballester fand am Donnerstagabend eine schlichte Trauerfeier für den ermordeten Parteigenossen Josef Riedel statt. Der die Witwe des toten Blockleiters, der deutsche Botschafter Freiherr von Thiermann, der stellv. Auslandskommissar Stabsleiter Siemssen, der Landesgruppenleiter der NSDAP, Küster sowie die Parteigenossen der Ortsgruppe Villa Ballester und Buenos Aires mit Fahnenabordnungen bewohnten. Der Botschafter und seine Gattin geleiteten die Witwe zur Trauerfeier. Im Namen der Reichsregierung legte dann der Botschafter mit Worten ehrenden Angebens ein Kranz nieder. Er schloß seine Ansprache mit den Worten: „Wenn wir von nun an fingen werden Kameraden, die Rotfront und Reaktion erschossen“ so werden wir auch an dich denken, Josef Riedel.“ Nach den Klängen des Chopin'schen Trauermarsches nahm der Organisationsleiter der Ortsgruppe das Wort, um dem Menschen Josef Riedel, diesem aufrechten deutschen Kameraden und Kämpfer für seine Familie und Führer zu schildern. Ein tragisches Geschick habe ihn gerade in dem Augenblick ereilt, als er seine Arbeit für das große soziale Werk der Brüderliebe, das B.H.W., abschließen wollte. Bei gefalteten Fahnen klang dann das Lied vom Guten Kameraden auf wonach der Landesgruppenleiter herzliche Worte trauernder Anteilnahme an die Witwe richtete und den Ermordeten als ein leuchtendes Vorbild hinstellte.

Aus Anlaß der Ermordung des Blockleiters Riedel in Buenos Aires hat der Leiter der Auslandsorganisation der NSDAP, Gauleiter Bohle, für sämtliche Dienststellen der Auslandsorganisation in Deutschland Trauer bis einschließlich 19. April angeordnet. Sämtliche Dienststellen der Auslandsorganisation in Deutschland einschließlich des Amtes Seefahrt haben die Flaggen auf Halbmast gesetzt. Oberbürgermeister Dr. Strölin übermittelte zur Ermordung des Mitarbeiters der

Auslandsorganisation der NSDAP, Walter Riedel in Buenos Aires, an Gauleiter Bohle von der Auslandsorganisation in Berlin und an den deutschen Botschafter von Thiermann in Buenos Aires sein tiefstes Beileid im Namen der Stadt der Auslandsdeutschen Stuttgart und des Deutschen Ausland-Instituts.

Motiv gegen Sudetendeutsche

Warnsdorf (Böhmen), 16. April.

Von sozialdemokratischer Seite war in Niedergund bei Warnsdorf eine öffentliche Versammlung einberufen worden, in der eine marxistische Abgeordnete aus Aulitz sprechen wollte. Zu der Versammlung waren 300 Teilnehmer erschienen, davon etwa die Hälfte Anhänger der Sudetendeutschen Partei. Ein barockes Aufgebot des marxistischen „Saalschusses“ hatte an den Seiten des Saales Aufstellung genommen. Ohne jede Veranlassung machte einer der Marxisten noch vor der Eröffnung der Versammlung einen höhnischen Jurul. Nach kurzem Wortwechsel ergriff der Herausforderer einen Stahl und schleuderte ihn auf den sudetendeutschen Abgeordneten Rößler. Auf dieses Signal hin schoben die an den Wänden postierten Marxisten die Tische in die Mitte des Saales, teilten so die Sudetendeutschen ein, ergriffen Stühle und Tische, rissen sie auseinander und schlugen damit los, während von der Galerie Flakchen, Gläser, Stühle usw. in den Saal geworfen wurden. Es entstand eine große Panik.

Sudetendeutsche Frauen, die sich auf der Galerie befanden, sprangen durch die Fenster drei Meter tief ins Freie, um sich aus dem Tumult zu retten. Im Saal ging indessen die Schlacht weiter. Mit Biergläsern, Flaschen und Stuhlbeinen wurde auf die Sudetendeutschen eingeschlagen wobei die vielen Kopfverletzungen und Schnittwunden Zeugnis ablegten. Der Abg. Rößler wurde derart über den Kopf geschlagen, daß er bewußtlos zusammenbrach. Die Zahl der Verletzten beträgt etwa 30, darunter vier Schwerverletzte, die ins Krankenhaus eingeliefert werden mußten. Der Versammlungsrang wurde vollständig demoliert. Von der Genbarmerie, die Nähe hatte, die marxistischen Radikaler zurückgedrängt, wurden 13 Personen verhaftet, die durchweg der Sudetendeutschen Partei angehören.

Franco blockierten Zone zurückgekehrten Vertrauensmann erhalten. Darnach sind die basischen Nachrichten wiederhergestellt, neue „Rekruten“ zu bekommen. Aber, so heißt es in diesem Bericht, diese Rekrutierung ist ergebnislos in ihrem Erfolg und peinlich wegen ihrer Methoden. Ein Teil der Eingezogenen ist überhaupt nicht ausgebildet und hat keine Ahnung vom Waffenhandwerk. Vor einigen Monaten habe ein bolschewistisches Pataillon ein gleiches fast ausgerufen, weil es das vor ihm liegende für nationalistische Streikkräfte gehalten hat. Die Lebensmittellage schildert der Bericht als überaus schlecht.

In Santander, so erklärt der Vertrauensmann Reuters, hätten ihm Telegraphenbeamte berichtet, daß einer ihrer Kameraden mit ausgesprochener Linkseinstellung von Polizeiagenten ermordet worden sei, einzig und allein, weil ein Geistlicher im selben Hause gelebt habe. Sollten sich Luftangriffe auf Santander wiederholen, so befürchtet der Vertrauensmann Reuters, daß es dann den Leuten, die im Verdacht von Rechtssympathien ständen, in den Luftschuppen übel ergehen würde.

Württemberg

Schenkt kein Opfer für die Jugend!

Aufzug des Reichsstatthalters und Gauleiters Wilhelm Murr

Stuttgart, 16. April.

Zur Straßensammlung, die heute und morgen stattfindet, unterstreicht Reichsstatthalter und Gauleiter Murr die Forderung der HJ, auf würdige Heime und schöne Jugendherbergen nachdrücklich mit folgendem Aufzug:

„Vollsgenossen! Parteigenossen! Am 17. und 18. April d. J. wird im ganzen Reich von der Hitler-Jugend mit Genehmigung des Führers für Heime und Jugendherbergen der deutschen Jugend gesammelt. Wie wichtig und notwendig die Jugendheime sind, ist allgemein bekannt. Als unerlässliche Voraussetzung für die so dringliche Gemeinshaftserziehung der deutschen Jugend ist das Vorhandensein von würdigen Heimstätten anzusehen. Jede Nation, die erkennt, daß auf einer gebunden und national geschulten Jugend ihre Zukunft beruht, schenkt kein Opfer, um dieser Jugend Heime zu schaffen, die der Zukunftsaufgabe der Jugend würdig sind.“

Von nicht minderer Bedeutung für die Jugend sind Jugendherbergen, die den wandernden deutschen Jungen und Mädchen die Schönheit ihrer Heimat immer mehr erschließen sollen. Der Appell der Hitler-Jugend am 17. und 18. April muß deshalb in der gesamten Bevölkerung ein lebendiges Echo finden. Jede große und kleine Gabe ist willkommen.“

Am 3. Mai finden im ganzen Reich Grundsteinlegungen für die Heime der HJ. Statt, selbstverständlich auch in einer Reihe von württembergischen Orten. Der Dank der schwäbischen HJ. gilt in erster Linie dem Gauleiter und Reichsstatthalter, der immer und immer wieder die Forderungen der HJ. betonte und durch persönlichen Einsatz manchem Plan zum Erfolg verhalf.

Aus Stadt und Land

Magold, den 17. April 1937

Über alles Glück geht doch der Freund, der's lühend erst erschafft, der's teilend mehr. Schiller.

Dienstnachrichten

Im Bereich der Reichsbahninspektion Stuttgart ist Oberassistenten Weber in Wildbad nach Pforzheim-Brötzingen (Bahnhof) versetzt worden.

Lokalwechfel

Während sie seit letzten Montag bis heute mittag 12 Uhr auf dem Geschäftszimmer der Kreisleitung zu Hause war, ist sie eben auf die Postreise ins Rathaus verdrängt worden, wo sie bis Sonntagabend aufsteht, nämlich die Einzugsstellen zum Dankopfer der Nation, in welcher noch mancher Name vermischt wird.

Als Montag, den 19. April ist die Einzugsstellen des SA-Sturmes 21/180 wieder auf der Kreisleitung, die des SA-Sturmes 26/180 auf dem Stadtbauamt und neuerdings die des SA-Reitersturms 5/255 auf der Kreisparafasse aufgelegt. In Wildberg und Haiberbach auf den Rathäusern.

Es spricht die HJ.

Einmal im Jahr stellen sich die Formationen der Hitlerjugend mit der Sammelbüchse in der Hand in den Straßen auf und verkaufen an die Volksgenossen ihre Kirchbüchlein. Das ist schon Tradition geworden. Der Erlös dieser Straßensammlung dient zum Bau neuer Herbergen und Heime für die wandernde deutsche Jugend.

Ärgerer Jugend sollen, wenn sie wandert und die Mannigfaltigkeit und Schönheit der deutschen Landschaft erlebt, nicht alle Hütten als Unterkunft dienen; nein, sie muß in lauberen tabellosen Räumen untergebracht werden. Überall entstehen so in unseren Gauen neue

Unfälle fordert ein Todesopfer

Kradfahrer müssen hintereinander fahren
Eulz (Neckar), 16. April. Auf der Straße Eulz — Brötzingen ereignete sich Donnerstag nachmittag ein schwerer Unglücksfall. Der aus Wittershausen stammende Johann Schäuble fuhr auf der Heimfahrt über Brötzingen eine Straße gemeinsam mit einem Wittershäuserer. Durch ihr Nebenanderfahren war es dem Schäuble nicht möglich, einem entgegenkommenden Personenzug genügend auszuweichen. Bei dem Zusammenstoß mit dem Kraftwagen wurde der Kradfahrer gegen die Windschutzscheibe geworfen. Er erlitt so schwere Verletzungen, daß er bald darauf im Krankenhaus verschied. Auch dieses warnende Beispiel dürfte zeigen, wie gefährlich es für den Verkehr und insbesondere für den Kradfahrer ist, wenn Kradfahrer nebeneinander und nicht, wie vorgeschrieben, hintereinander fahren.

Schwäbische Chronik

Ein 16jähriger Schwereverletzte am Ranz, der am Sonntagmorgen sich von zu Hause entfernte, um den Zeppelin in Friedrichshafen zu besichtigen, wird seitdem vermisst.

In Heberlingen fand man bei Wästerfeldarbeiten in der St. Jakob-Kirche wertvolle Wandmalereien aus dem 14. Jahrhundert.

Die 50 Jahre alte Ehefrau des Sägereibesetzers Schneider in Mittelzell am Bodensee wurde tot aufgefunden. Es war angenommen, daß sie bei Dunkelheit in einem mit Wasser halbvollem Leitungsschacht fiel und dort erstickte.

Der 25jährige, ledige Adolf Wahl aus Reberghausen, Kreis Sigmaringen, hatte sich eine kleine Verletzung am Fuß zugezogen, die zu einer Blutvergiftung führte, der er im Krankenhaus erlag.

In Trochtelfingen wird im Laufe dieses Jahres noch mit dem Bau eines neuen Mälzerei begonnen, da die alte zu klein geworden ist.

Die 48jährige Strickermeisterwitwe Anna Schmauder aus Neutlingen, die auf dem Krad fuhr, erlitt bei einem Zusammenstoß mit einem Auto so schwere Verletzungen, daß sie kurz Zeit später im Krankenhaus starb.

Der 59jährige Altveteran Michael Rangsch auf Mönchroth (Hohenloher), der bei Beimbarg und Sedan gekämpft hatte und in Paris einmarschiert war, ist gestorben und von der Kreisgermardenschaft zu Grabe getragen worden.

Der vermählte Gustav Schmidt von Neckartal bei Heilbronn ist nunmehr seitdem Neckartal und Neckartal bei der Gänze tot aufgefunden worden. Lieber den Herang des Unfalls ist nichts bekannt.

In Balzholz konnte Frau Blant ihren 90. und in Jannau der in Württemberg, Kreis Heilbronn geborene Landvolk Josef Renner seinen 87. Geburtstag feiern.

Bei Stetten i. N. wurde die Leiche eines 25 Jahre alten Mannes aus Botanang gefunden, der sich mit einem Dolch aus Schwem selbst das Leben genommen hatte.

Bei der Autofabrik Wagner in Ulm fand Heinrich Peterlein sein 50jähriges Jubiläum feiern. Er geht heute noch dem Dienst als Abteilungsleiter nach.

Verfälschungsversuche im Hochverratsprozeß

Berlin, 16. April.

Die Zeugenvernehmungen gegen die römisch-katholischen geistlichen Jugendführer vor dem Volksgerichtshof enthalten am Freitag regelrechte Verfälschungsversuche.

Zunächst wurde ein Zeuge vernommen über eine Besprechung mit einem unbekanntem Kommunisten, an der von den Angeklagten Rossaint, Steber und Kremer teilgenommen haben. Nach den Verbindungen dieses Zeugen hat der Kommunist von der katholisch-kommunistischen Einheitsfront gesprochen und durchblicken lassen, daß ihr Ziel darin läge, den von der Staatsanwaltschaft gesuchten Kommunisten bei politisch unverdächtigen Katholiken Unterschlupf zu bieten. Diese Ausführungen habe weder der Kaplan Rossaint noch der „Reichsführer“ der Sturmfront, Steber, widersprochen.

Ähnliche skandalöse Verfälschungsversuche machte auch ein dritter Zeuge, der wiederum behaupten wollte, seiner Meinung nach sei die Einheitsfront nichts weiter gewesen als der Plan einer „kulturellen Zusammenarbeit mit Sowjetrußland“ (!). Der Vorsitzende macht ihn darauf aufmerksam, daß er in der Voruntersuchung Aussagen wesentlich anderen Inhaltes in einem Umfang von sechs Schreibmaschinenseiten gemacht habe. Es sei mehr als merkwürdig, daß er sich plötzlich an diese Einzelheiten nicht mehr entsinnen könne. Darauf stellt der Staatsanwalt fest, er habe den Eindruck, daß hinter den Kulissen gearbeitet werde mit dem Ziel, die Aussagen der Zeugen in eine bestimmte Richtung zu lenken. Der Vorsitzende schließt sich dieser Meinung an und betont, die Aussagen des letzten Zeugen mache den Eindruck eines auf memorisierten Vortrages. Trotzdem bleibt der Zeuge bei dem, was er gesagt hat.

Entgegen dieser klaren Aussage beschwört der nächste Zeuge, ein früheres Mitglied der katholischen Jugendbewegung, der gleichfalls der Versammlung beigewohnt hat, die unglaubliche Frechheit, zu behaupten, daß „nur über religiöse Dinge gesprochen“ worden sei. Trotz mehrerer Vorhaltungen des Vorsitzenden blieb er mit verbissener Hartnäckigkeit dabei, von politischen Ausführungen nichts gehört zu haben. Mit scharfen Worten geißelt der Staatsanwalt das unverantwortliche Verhalten dieses Zeugen, das beinahe eine Nötigung an Gericht darstelle. Selbst der mit angeklagte Kaplan Kremer drückt seine Bewunderung über diese merkwürdige Behauptung aus. Der Vorsitzende unterbricht darauf die Vernehmung und erwähnt den Zeugen, in sich zu gehen und sich die Sache rechtlich zu überlegen, ehe das Gericht den schwereren Schritt tun und ihn wegen Meinungsverschönerung verurteilen müsse.

Der peinliche Eindruck, daß von den Zeu-

gen bewußt mit der Wahrheit zurückgehalten wird, um den Kaplan Rossaint nach Möglichkeit zu entlasten, verstärkte sich bei der Vernehmung der sogenannten Sturmfrontführer, die an der Geheimversammlung im Hause Rossaint am Allerheiligentag 1933 teilgenommen und die heftigsten Ausführungen der kommunistischen Agentin Bertha Karg mit angehört haben. Sie wollen sich an irrendwelsche belastende Einzelheiten nicht mehr erinnern. In allen Spielarten wird Rossaints Verteidigungsmandat von den Zeugen aufgearbeitet, angefangen von der Betonung des kulturellen Charakters der ganzen Aussprache bis zu der verlogenen Behauptung, der Kaplan habe die Kommunisten für den katholischen Glauben gewinnen wollen! Einen „Sturmfrontführer“ aus dem Saargebiet hat kein Gedächtnis allerdings nicht ganz im Stich gelassen. Er sagt aus, daß Bertha Karg versucht habe, ihn zur Zusammenarbeit mit den Kommunisten im Saargebiet zu veranlassen.

In der Nachmittags-Sitzung des Hochverratsprozesses gegen die katholischen Jugendführer verurteilte der Vorsitzende, daß das Gericht die Verurteilung der am Vormittag vernommenen Zeugen, die durch ihre Zurückhaltung besonders ausgefallen waren, wegen dringenden Verdachts der Teilnahme an den strafbaren Handlungen der Angeklagten abgelehnt habe.

Sodann wurde der wegen Vorbereitung zum Hochverrat zu lebenslanglichem Zuchthaus verurteilte Fritz Groffe vernommen, der als früheres Mitglied des Zentralkomitees der K.P.D. von Paris aus die Zerschlagung der Partei unter der deutschen Jugend geleitet hat. Groffe gab rückhaltlos zu, daß die Weisungen des Zentralkomitees der K.P.D. dahin gehen, mit der katholischen Jugend in staatsfeindlichem Sinne zusammenzuarbeiten. Später habe man in Abänderung des ursprünglichen Planes durch Entsendung von Episkopen, die früher im katholischen Lager gestanden und dann zu den Kommunisten übergetreten waren, in die katholische Jugend eindringen versucht. Allerdings hatte er nicht den gewünschten Erfolg. Man sei daher zur Bearbeitung durch Gehschreibern übergegangen. Diese hochverräterischen Schriften waren ganz auf die Geistesart der Kreise abgestellt, an die man sich wandte. Zur Vereinfachung der katholischen Jugend im kommunistischen Sinne wurden solche Schundschriften in großer Auflage hergestellt und verbreitet.

Neble „Rekrutierungsmethoden“

London, 16. April.

Einen sehr eindrucksvollen Bericht über die Zustände, wie sie hinter und an der böhmischen Front herrschen, hat Reuters in Vahonne von einem soeben aus der von

Sommer-Stoffe, Mäntel, Kleider und Kostüme

in modisch richtigen Farben u. Preislagen

Christian Schwarz

Bahnhofstraße

BdM.- und JM.- Röcke und Blusen

Knoten
Dreieckstuch
Abzeichen

Kletterwesten
in allen Größen

Gottlieb Schwarz Herrenberger-Strasse 10
von der Reichszugemeinschaft der NSDAP. zugelassene Verkaufsstelle für NSDAP-Kleidung 170

Wäsche, die mit Sil
gespült, duftet
frisch und angenehm!

Morgen Sonntag
großer Tanz
im Hirschsaal, wozu freundl. einladet
Familie Brenner z. Hirsch, Wildberg

Dirndl-Stoffe
Dirndl-Kleider
und -Schürzen
Blusen und Röcke
Strümpfe u. Söckchen
sehr preiswert bei

Gottlieb Schwarz Herrenberger-Strasse

Sonntag, 18. April, 15.00 Uhr
Hindenburgplatz
Fußball-Wettbewerb
V.I.L. I - Halterbach I 192

Bestellen Sie den „Gesellschafter“

Saalbau z. Löwen Sonntag, 18. April
Nagold ab 16 Uhr
öffentliche Tanzunterhaltung
bei gutbesetzter Streichmusik

Dem Auge das Beste!
Brillen
in allen Ausführungen
bei 121

Fr. Günther, Bahnhofstraße
Lieferant aller Krankenkassen

662 Oberschwandorf, 16. April 1937

Todes-Anzeige
Verwandten, Freunden und Bekannten die schmerzliche Nachricht, daß mein lieber Mann, unser guter Vater, Groß- und Schwiegervater, Bruder, Schwager und Onkel

Albert Gutekunst
Schreinermeister

nach langer Krankheit im Alter von 63 Jahren in die Ewigkeit abberufen wurde.

Die trauernden Hinterbliebenen
die Gattin: Anna Gutekunst geb. Diehle
die Söhne: Albert Gutekunst mit Familie
Gothilf Gutekunst mit Familie
Johannes Gutekunst mit Familie

Beerdigung Montag 14 Uhr

PRINTZ
färbt, reinigt, wäscht

Wannschnecken: In Nagold: Red
Hölzle, Pantier und Zapfenweiden,
Zamstraße 28. In Gallingen:
J. G. Hummel, Gra. Str. 14

Die **Buchdruckerei**
fertigt alle Druckarbeiten für Handel u.
Gewerbe: Rechnungen, Briefblätter,
Postkarten, Besuchskarten, Briefhüllen.

Zaiser
Plakate, Werbeschriften,
Durchschreibbücher etc.
Formulare für Behörden

Nagold - Marktstrasse 14
Fernruf 429

Für die Familie
Alle sind von DARMO
begünstigt, denn er
sichert u. ohne Beschwerde
bei Erwachsenen u. Kindern,
Gartenern, Abkömmlingen
ist sehr preiswert.
Eine Schachtel
kostet nur
90 Pfg.

in Apotheken und Drogerien
Bestimmt erhältlich bei:
Vorstadt-Drogerie W. Letsche

Heute und morgen wieder
Dortmunder
Union-Bier vom Faß
Chr. Günther z. Linde

658 Halterbach, 16. April 1937

Todes-Anzeige
Verwandten, Freunden und Bekannten die schmerzliche Nachricht, daß mein lieber Mann, unser guter Vater, Groß- und Schwiegervater, Bruder, Schwager und Onkel

Gottlob Mayer
Sägewerksbesitzer

heute früh, nach schwerer Krankheit im Alter von nahezu 71 Jahren sanft entschlafen ist.

Im Namen der trauernden Hinterbliebenen.
Die Gattin: Christine Mayer geb. Kaupp
mit Angehörigen.

Beerdigung Sonntag 14 Uhr.

663 Oberchwandorf, den 16. April 1937

Nachruf
Nach langer Krankheit ist heute unser verehrter Seniorchef

Albert Gutekunst
Schreinermeister

gestorben. Er war uns jederzeit ein gerechter Betriebsführer und in seiner Pflichterfüllung vorbildlich.

Wir werden ihm ein ehrendes Andenken bewahren.

Die Gefolgschaft
der Fa. Gebr. Gutekunst, Möbelfabrik

Ihre Möbel werden
wieder wie neu
durch das bewährte
KIWAL
Auftrichungsmittel

Drogerie W. Letsche, Stadt-Bez.
Neumeister, Wildberg: Apotheke

Es gibt wieder Eier!
In **Sarantol** halten
sich Eier über ein Jahr!

661 Halterbach, den 17. April 1937

Todes-Anzeige
Wir bringen allen Teilnehmenden zur Kenntnis, daß mein lieber Mann, unser guter Vater

Martin Ruoff
Schreinermeister

nach langem Leiden im Alter von 77 Jahren sanft verschieden ist.

Im Namen der trauernden Hinterbliebenen
die Gattin: Katharine Ruoff geb. Luz
mit Angehörigen

Beerdigung Montag 13 Uhr

666 Rohrdorf, den 17. April 1937

Trauer-Anzeige
Der Herr hat heute morgen 1/7 Uhr unsern lieben Vater und Großvater

Friedrich Griebhaber
Landwirt

im Alter von nahezu 79 Jahren heimgerufen.

Beerdigung Montag 13.15 Uhr.

Familie Griebhaber.

Erfahrungen, die vergessen wurden

Koch in Frankreich gab es Kaffeegejeje
 Frankreich und der Gleichheitsgedanke, der durch die unverblümte Huldigung für den Regenten geordnet fürzlich erst seine Illusionen fand, ist zu einem Begriff geworden; für den Franzosen der letzten 90 Jahre war das schon immer eine Selbstverständlichkeit. Er hat aber scheinbar nie erfahren, daß seine Vorfahren im 17. und 18. Jahrhundert in jener fundamentalen Rassenfrage, die das gesamte politische Leben Frankreichs im 18. Jahrhundert bewegte, geteilter Meinung oft sogar entgegengesetzter Ansicht waren. Dazu liefert uns die Kolonialpolitik des Ancien Régime interessante Beispiele.

Der Kolonialfranzose des 17. und 18. Jahrhunderts sah streng auf Rassencheidung. Er verachtete sogar den Farbigen, indem er ihn sich in seiner Eigenschaft als Sklavhalter in harter, meist sogar grausamer Botmäßigkeit hielt. Von Seiten der französischen Regierung wurde der Mittelweg zwischen völligen Ausschließen und scharfer Trennung der Weißen von den Farbigen beschritten. Gleichwohl waren die Verhältnisse in den einzelnen Kolonien verschieden gelagert.

In Kanada wünschte ein Regierungserlass des Kolonialministers Colbert ausdrücklich die Unterordnung der Indianer in den Dingen der Religion und der französischen Kultur, um sie zu reifen und geeigneten Gliedern dieser Kolonie Neu-Frankreich zu machen. Das bedeutete praktisch ihre Anerkennung als gleichberechtigte Staatsbürger. Dessen Regierungsakt war aber kein besonderer Erfolg beschieden, da er an dem geübten und unerschütterten Instinkt der aus Nordfrankreich ausgewanderten Bauern scheiterte. Zu bemerken ist, daß die Indianer als intelligente und bildungsfähige Menschen erachtet wurden.

Auf den Westindischen Inseln dagegen wurden die Neger, die als Sklaven aus Westafrika herübergebracht worden waren, von den Weißen streng getrennt gehalten. Der Grund dafür war, daß die Sklaven als „unrein“ bezeichnet wurden, d. h. als unähnlich dem Wesen der französischen Kultur zu betrachten. Das Nebetreten der Rassenstrenge war unter Strafe streng verboten. Verwaltungsbeamte und die Missionsniederlassungen sind sich in ihren Berichten über das Verweilen der Rassenmischung einig. Ein Augenzeugenbericht des Gouverneurs von San Domingo vom Jahre 1681, der an die französische Regierung im Mutterland

gerichtet war, enthält folgenden bedeutamen Satz: „Ich bin nicht der Ansicht, daß Verbindungen von Weissen und Negern für den Wohlstand und die Aussichten der Kolonien zuträglich wären...“

Der Leiter der Missionsstation von San Domingo vom Jahre 1722 äußerte im Anschluß an die durch die Einführung des Code noir stattgefundenen Veränderungen in den Kolonien folgendes: „Die stetig wachsende Zahl der Mischlinge lassen die Kolonien zu einer schrecklichen Strafe und zu verächtlichen Orten des Abscheus werden, die Gott einmal durch strafendes Feuer vernichtet. Aus der verbrecherischen Verbindung von Männern und Frauen verdrängten rassistischer Abstammung gehen keine Ungeheuer der Natur hervor.“

Der „Code noir“

Der Code noir brachte eine Besserung in der Behandlung der Farbigen auf den Antillen, die seit dem Jahre 1640 in Sklaverei gehalten wurden. Er brachte als Code de police religiöse, neben einer Erleichterung des Loses der Sklaven, von neuem die Forderungen von 1615 vor, daß die Neger in den Grundlagen des Christentums und der französischen Zivilisation zu unterrichten seien. Ferner sollten Kinder von Sklaven ebenfalls Sklaven sein und dem Eigentümer der Mutter zufallen. Kinder, die aus der Verbindung eines Weissen mit einer Negerin hervorgehen, sollten ebenfalls frei sein.

Neben strengen Maßnahmen veraltungsmäßiger Art, die den freien Negeren jede Möglichkeit nahmen, zu einflussreichen Stellungen zu gelangen, wurde ein verächtlicher Schritt unternommen. Den Sklaventum wurde anheimgestellt, Sklaven die Freiheit zu schenken. Diesen freigelassenen billigte man dieselben Rechte zu, welche die weißen Franzosen von Geburt aus schon hatten. Außerordentlich Verkehr mit Sklaven — also nicht der mit freigelassenen — wurde bestraft.

Auf die warnenden Berichte und Meldungen aus den Kolonien hin verfügte die Regierung in Paris im Jahre 1768, daß „einer Majestät es gefällt, von jetzt an die Blutmischung zu untersagen... Denn nichts soll den Unterschied zerstören, den die Natur zwischen den Weißen und Schwarzen geschaffen hat, und den eine weitfichtige Politik als eine Schranke erhalten muß.“

Trotzdem war diese Rassenpolitik nach unserer heutigen Schau falsch, da sie den egoistischen Absichten und den realen Notwendigkeiten zugleich entgegenkommen sollte.



Der Leiter der Kavallerieschule Hannover Generalmajor Bolt, bisheriger Kommandeur der 1. Kavalleriebrigade, wurde mit Wirkung vom 1. April zum Kommandeur der Kavallerieschule Hannover ernannt. (Weißbild, R.)

Innerlich zeigte sie noch Sinn und Instinkt für rassistische Unterschiede unter den Menschen.

Die Revolutions-Epoche

In der Revolutionsperiode bricht das politische Frankreich in zwei Lager auseinander: In die Jakobiner unter Robespierre, als die fanatischen Extremisten und Fadelträger der großen französischen Revolution, und in die Partei der Pflanzler und Siedler unter Barnave und Lameth, die um den Verlust ihrer Sklaven als billige Arbeitskräfte fürchteten. Am 27. Juli 1793 wurde der Sklavenhandel durch Regierungsgebot verboten, und am 4. Februar 1794 fand durch Regierungsverordnung alle Sklaven frei.

Von einer gesellschaftlichen Gleichstellung konnte aber nicht die Rede sein. Die Regerverbänderung mußte von der Regierung in abhängigen Verhältnis gehalten werden, damit nicht nur durch ihre plötzliche Befreiung der wirtschaftliche Wert der Kolonien und damit überhaupt deren Zukunft in Frage gestellt wurde. Es war ein allmählicher Übergang von der Sklaverei zur Dienststellung beabsichtigt, was den blutigen Aufstand in San Domingo als Folge hatte und die Behörden im Jahre 1802 zur abermaligen Einführung der Sklaverei zwang. Erst auf wiederholte Vorstellungen Englands hin wurde letztere wieder offiziell aufgehoben, doch lebte sie in mehr oder minder großem Umfange fort, bis sie erst am

17. April 1848 endgültig durch Gesetz der Zweiten Republik vollständig aufgehoben wurde.

Im Gegensatz zu der Ideologie von der Gleichheit und Freiheit suchte Frankreich um jeden Preis und in erster Linie seine wirtschaftlichen und politischen Interessen in den verbliebenen Restkolonien zu wahren. Alle Dekrete und Abmachungen zwischen Mutterland und Kolonien waren auf die Wahrung der rein materiellen Interessen des Mutterlandes hallererst bedacht. Gerade in unserer Zeit ist es nicht nur wissenschaftlich interessant, zu erfahren, daß auch Frankreich einmal Kaffeegejeje hatte, sondern es ist auch hinsichtlich der allgemeinen politischen Ideale Frankreichs von Bedeutung, von obigen authentischen Tatsachen zu wissen. Ewald Mangold.

„Ist das „Verständigungsbereitschaft“?“

Kattowitz, 15. April.
 Die christlichen Bemühungen der führenden staatlichen Stellen Polens und Deutschlands, die Verständigung in allen staatspolitischen Fragen der beiden Nationen auch zu freundschaftlichen Beziehungen der beiden Völker auszubauen, werden immer wieder von den chauvinistischen polnischen Organisationen gestört, wie die Aktionen des Polnischen Westverbandes in Ostoberschlesien und in Posen-Pommernellen in der letzten Zeit gezeigt haben.

In die gleiche Kerbe schlägt auch wieder einmal der russländische Verband in Ostoberschlesien, dessen Ehrenvorsitzender der Staatsbeamte dieses Gebiets, der Wojewode Dr. Gragnowski, ist. In einer Versammlung von Vertretern zahlreicher polnischer Organisationen in Kattowitz wurde beschlossen, den 20. Juni ds. Jrs. dem Tag, an dem sich der Ginnmarck polnischer Truppen in Ostoberschlesien zum 15. Mal jähr, als Nationalfeiertag in der Wojewodschaft zu begehen. Zu Ehren des Tages soll die feierliche Einweihung des sogenannten „Freiheitsbügels“ bei Piekar erfolgen. Dieser Freiheitsbügel liegt dicht an der deutsch-polnischen Grenze. Er wurde aus Erde aufgeschüttet, die polnische Ballfahrer — Piekar ist ein berühmter Ballfahrtsort — aus allen Teilen Polens zusammengetragen haben. Bezeichnenderweise befindet sich darunter auch Erde aus dem „unerlösten Gebiet“ Deutsch-Oberschlesien, vor allem vom Knaaberg!
 Selbstverständlich steht es der polnischen Regierung völlig frei, einen solchen Tag zu

Kaffee wird durch **Mühlen Franck** gebaltvoller

1/4 kg 22 Pfg

Toni Zaggler

Arbeiterrechtsschutz durch Verlagsanstalt Manz, München (Nachdruck verboten.)

Alle Anruhe ist von dem Jäger wie weggesogen. Jede Muskel in seinem Körper strafft sich. Mit einem Rudersprung er auf, macht einen mächtigen Satz und hat den Wildschütz, noch ehe der aus Wehren denkt, an der Kehle.

Der Wildschütz reißt noch den Arm mit dem Messer hoch, maßloses Entsetzen malt sich in seinem Gesicht, als er den Jäger erkennt. Dann läßt er mit einem gurgelnden Laut wie gelähmt Arm und Messer fallen...

Auch Toni springt mit einem wilden Schrei zurück. Aus seinem Gesicht ist alle Farbe gewichen. Die Wäuche in seinen Händen zittern. Mit einemmal ist ihm, als stürzten die Felsen über ihm zusammen. Alles hätte ihm passieren dürfen, nur das nicht.

Der Wildschütz richtet sich auf, stellt sich mit seinem ruhigen Gesicht vor den Jäger hin und sagt mit heiserer Stimme:

„Du hast mich. Gegen dich kann ich mich net wehren. Vor der Stund hab ich schon lang Angst g'habt. Du deine Pflicht und fähr mich ab.“

„Ich kann net“, lächelt Toni und deckt die Hand vor die Augen. Und dann wild aufschreiend: „Warum müßt du mir das antun, Vater! Weißt du, daß du dadurch mein ganzes Leben verpfuscht hast?“

Der Zaggler steht unbeweglich, mit hängenden Armen. Dann wendet er sich langsam ab und gleitet lautlos die Felsen hinunter. Und der Sohn sieht ihm nicht nach. Er steht unbeweglich. Seine Lippen zuden.

Ein Geräusch von der anderen Seite her läßt ihn aufstehen. Graf Bruggstein klettert über die Kuppe und kommt auf ihn zu, bückt sich zu der Wildleiche — ein

schmächtig aufgeschossener Gamsbock — und hebt dann sein Gesicht zu dem Jäger auf.

„Was ist denn los, Toni? Ist er dir durchgegangen? Aber ich hab doch gemeint, ich hab dich reden hören?“

Toni gibt keine Antwort und blickt starr zu Boden.

„So red doch, Toni!“

Der Jäger hebt sein bleiches Gesicht.

„Ich hab ihn gestellt, Herr Graf und hab ihn wieder laufen lassen.“

Schweigen.

Der Wind fährt scharf über die Schneid her. Die weißen Haare des Grafen flattern. Er bückt sich nach dem Messer, das am Boden liegt, betrachtet es nachdenklich, wiegt es spielend in den Fingern und tritt dann knapp vor den Jäger hin.

„Ich weiß, Toni. Du hast nicht anders handeln können. Ich habe gewußt, daß der Tag einmal kommen wird. Laß den Kopf nicht hängen. Du bist deswegen doch mein bester Jäger. Aber auf den eigenen Vater schließen, das kann keiner.“

Toni blickt seinen Herrn mit nassen Augen an.

„Diese drei Minuten, in denen sich das vorhin alles abgepielt hat, die vergeß ich in meinem ganzen Leben nicht, Herr Graf. Und nun muß ich eine Frage stellen. Haben Sie gewußt, daß mein Vater...?“

„Ich habe es schon lange gewußt, Toni.“

„Und doch haben Sie mich in Ihren Dienst genommen?“

„Weil ich mir davon die beste Wirkung versprach. Ich glaube sicher, daß dein Vater jetzt kuriert ist. Jedenfalls werde ich ihn morgen im Holzschlag ausfinden und ihm ins Gewissen reden.“

„Das laß nur meine Sorge sein. Wie ich da helfe, darüber muß ich mir selber erst schlüssig werden. Komm, wir geh'n. Und kein Wort will ich mehr davon hören.“

Sie steigen abwärts zur Linsenhütte.

Bei den Holzjägern.

Am andern Tag, um die neunte Morgenstunde, verläßt Graf Bruggstein die Jagdhütte. Dem Toni gibt er noch den Auftrag, nach dem Wüchler ein wenig Umschau zu halten, gibt aber dabei gleich seiner Vermutung Ausdruck, daß dieser über die Grenze geflüchtet sein dürfte.

Die Nacht ist schwül gewesen, der Morgen hat schweren Regen gebracht. Jetzt sind die Wolken wieder leichter geworden und es regnet nur in gewissen Zeiträumen und dann ganz leise. Dann drängt die Sonne wieder durch ein paar zerflühtete Wolken, der Wald beginnt zu rauchen und die Tropfen an den Zweigen glänzen wie Perlen.

Graf Bruggstein geht, in tiefe Gedanken versunken, dahin. Er geht nun einen Weg, der gar nicht leicht ist, geht zu einem Vater, dessen Sohn ein Jäger ist, ein guter Jäger sogar, der aber schlecht und untreu werden könnte, wenn der Vater, statt mit der Art zu arbeiten, ein Gewehr in die Hände nimmt und etwas tut, was ihm nicht zukommt. So wird er nun mit dem Mann reden, wird es ihm vor Augen stellen, wie das wäre, wenn ein Sohn, der stink ist und ein sicheres Auge hat, gegen seinen Vater das Gewehr erheben müßte. Von der Regel des Sohnes niedergestreckt zu werden: ein entschliches Ende für den Vater! Und für den Sohn ein nagender Wurm und ein ewig qualender Borkwurm. Die Mutter würde ihm darob fluchen und die Leute einen Vogen um den Vatermörder machen.

So also wird Graf Bruggstein zu dem Holzjäger Zaggler reden. Und dann wird man eine Pfeife rauchen und ihm einen Vorschlag machen. Vielleicht will er im Park arbeiten. Es gibt Arbeiten genug im Schloß für einen Mann, der dem Leutnant Polbi von Bruggstein in der Haffoulschlacht die Augen zugebrückt hat.

(Fortsetzung folgt.)



Zum Sonntag Die höchste Freude

Das ist die höchste Freude über alle, die ein Herz von dem Heiland Christus hat. Denn es heißt auch wohl Freude, daß man sich freut über großes Glück, Geld und Gut, Gewalt, Ehren und Ehre. Aber dies ist doch alles nur eine Kinder- und tolle Freude gegen diejenige, die der Herr zu werden Trübsal, Sünde, Tod und Hölle und alles Unheil hinweggenommen. Und das ist nicht eine weltliche Freude, wie die Welt über ein Glück sich freut, ängst und springt, sondern es ist eine himmlische und ewig währende Freude vor Gott, die auch Gott wohlgefällt. Davon sagt der Prophet: Die Gerechten werden sich freuen und sich freuen vor Gott und von Herzen sich freuen.

Und Christus spricht hier zu seinen Jüngern: eine Freude soll niemand von euch nehmen. Wie geht das zu? Also: wenn Christus wiederum vor den Augen steht, und wenn das Gewissen findet, daß es den Herrn hat, zu dem es sich alles Gut verkehrt, dann kann ihm nichts mehr etwas tun. Denn wer will dem Herzen haben, das als auf Christus verlehrt ist? Wovor wollte ich einer fürchten, denn er sprechen kann: mein Herr Jesus Christus ist ein Herr über alle Dinge, über Tod, Hölle, Teufel und über alle Mächten im Himmel und auf Erden? hier auf Erden ist ein ewiges Umwecheln in den Christen, daß es heißt: jetzt künste und jetzt, bald wieder Tag. Daß wir nur, wenn wir zu Zeiten von dem Wort abfallen, nicht aus davon bleiben, sondern wiederkommen! Denn Gott dringt sein Wort wohl wieder zurück, und es ist gleich der Mensch nicht glauben kann, so ist ihm doch Gott.

und eines Vergehens der Unterschlagung ein Jahr und zwei Monate Gefängnis. Der Angeklagte Späth wurde freigesprochen, weil seine Mittäterschaft bei den Betrügerinnen des Kellners nicht mit Sicherheit nachgewiesen werden konnte. Auch bei Ridel erfolgte in diesem Punkt ein Freispruch.

Was es nicht alles gibt!

Der Streit um den Strumpf - Frauen sind nun einmal unkonsequent und unlogisch. Das bewies auf neue ein ergötzlicher Streit vor einem Kantonalen Schnellgericht. Auch in europäischen Großstädten kann es vorkommen, daß man im Schwange der Kurve keinen Halt in der Straßenbahn findet, sich verweigert an den nächsten besten Gegenstand klammert und dabei mit Händen und Füßen das verlorene Gleichgewicht wiederzugewinnen bestrebt ist. In einer spanischen Elektrizitäts-Fabrik dabei ein Fahrgast - wirklich ganz gegen seinen Willen - mit dem umherwühlenden Fuß an den Seidenstrumpf einer jungen Dame, die neben ihm stand und wahrscheinlich ebenfalls durch den Schwung der Kurve, nicht so rasch ausbiegen konnte. Dieses ahnend, beugte sie sich sofort nieder und entdeckte, was sie beirret hatte: es war eine Masche gerissen, die lief nun munter an dem anmutigen Bein hinunter und landete im Schuh. Die junge Dame, die vielleicht nach diesem Unglücksfall ein Stelldichlein aufgeben mußte, lud ein großes Theater an, stellte sich auf den rein geschäftsmäßigen Standpunkt und verlangte Schadenersatz von dem unvorsichtigen Herrn. Der machte auch gar keine Einwände, erklärte sich bereit, die Summe zu zahlen und ein Schmerzensgeld obendrein - aber er verlangte gleichzeitig hinterhältig, daß ihm die junge Dame den beschädigten Strumpf auch aushändigen müsse. Nun findet sich natürlich nirgendwo ein Mädchen bereit, in der Straßenbahn ihre Strümpfe auszuziehen. Auch diese junge Dame sagte nein! Da war man gerade vor einem Gerichtsgebäude angelangt und der Herr machte den Vorschlag, den Fall vor einem Schnellrichter zu verhandeln. Was blieb dem Mädchen übrig? Es sagte sich dem Vorschlag, und der Richter entschied zugunsten des Herrn. So mußte sich die junge Dame, die doch so geschäftsmäßig vorgehen wollte, aber sich gegen die letzte Konsequenz mit weiblicher Unlogik sträubte, in die hinterste Ecke des Gerichtssaales zurückziehen und die Strümpfe ausziehen, die der konsequente Herr mit einem höflichen Lächeln in Empfang nahm.



Die spanische Nordküste
Eine Karte zur Blockade der nordspanischen Küste durch nationalspanische Kriegsschiffe, die bekanntlich in England immer noch Gegenstand heftiger Diskussionen ist. (Erich Jander, M.)



Nun auch die Totengräber
Der Sibirien in Nordamerika beginnt geradezu einer Epidemie zu werden. In North-Brington im Staate New Jersey treten die Totengräber und Gärtner des Heilig-Kreuz-Friedhofes in den Sibirien. Sie lehnten es ab, die Gräber für sechs Beisetzungen auszuheben und legten sich auf die Grabsteine, um einen Mindesttagelohn von 5 Dollar zu verdienen. (Weltbild, N.)

Erziehungsbeihilfen statt Lehrlingsentgelt

Das Lehrlingsentgelt ist heute überwiegend noch nach sozialpolitischen Gesichtspunkten geregelt. In der Monatschrift des Sozialamtes der DZV, richtet Dr. Pense an die Reichstreuhänder der Arbeit den Appell, sich der Aufgabe einer einheitlichen Festlegung auf diesem Gebiet baldigst anzunehmen. Der Begriff Lehrlingsentgelt gleich Lohn müsse unbedingt wegfallen, wenn man den arbeitsvertraglichen Charakter des Lehrverhältnisses verneint. Nach den Vorschlägen der DZV, und der Reichsgewerkschaften könne man an seine Stelle die Erziehungsbeihilfe bzw. das Taschengeld setzen. Dabei werde unter Erziehungsbeihilfe der Betrag verstanden, den der Betriebsführer zahlen, wenn der Lehrling nicht in seine Hausgemeinschaft aufgenommen sei. Das Taschengeld dagegen sollte der Lehrling bzw. sein gesetzlicher Vertreter bei Aufnahme in die häusliche Gemeinschaft für die Höhe müßte in der Linie die wirtschaftliche Lage des Vaters oder des Vormundes des Lehrlings entscheidend sein. Innerbetriebliche Gesichtspunkte dürften nur ergänzend berücksichtigt werden und auf lange Zeit sei die beste Lösung, nach und nach von allgemeinen Regelungen durch die Reichstreuhänder zu besonderen Regelungen zwischen dem Betriebsführer und dem gesetzlichen Vertreter des Lehrlings unmittelbar überzugehen.

Stellv. Gauleiter Schmidt berabsichtigt sich von der Presse Stuttgart, 15. April.

Wie gemeldet wurde der stellvertretende Gauleiter Friedrich Schmidt zum Leiter des Hauptstadtkommissariats der Partei werden. Nachdem er in seiner Eigenschaft als Leiter der Landesstelle Württemberg-Hohenellern des Reichsministeriums für Volksaufklärung und Propaganda stets eng mit der Presse in Verbindung stand, war es ihm ein Bedürfnis, sich bei der gestrigen Pressekonferenz auch von den Schriftleitern der württembergischen Presse zu verabschieden. In einer kurzen Rede gedachte er seiner Arbeit für die Presse, die jederzeit eine kameradschaftliche war. Seine schlichten Abschiedsworte gaben gleichzeitig jedem Schriftleiter noch die Marschrichtung für die künftige Arbeit an.

Im Auftrag des verhinderten Landesverbandsleiters des Reichsverbandes der deutschen Presse, Dr. Oberdied, sprach Hauptstadtkommissar Dr. Gerlach dem Scheidenden den Dank der württembergischen Presse für seine jederzeit verständnisvolle Hilfe aus. Er verabschiedete aber auch, daß die vorbildliche nationalsozialistische Haltung des stellvertretenden Gauleiters für die württembergische Presse stets ein Ansporn zur kämpferischen Haltung sein wird.

5 Jahre Zuchthaus für Betrugschwindler

Stuttgart, 15. April. Am Donnerstagvormittag fällt die Große Strafkammer das Urteil in dem schon gemeldeten Heiratsschwindel- und Betrugsprozess Kellner. Der Hauptangeklagte Kellner wurde wegen zweier Verbrechen des Betrugs im Rückfall zu einem Teil in Lateinzeit mit privater Aufwandserschließung zur Gesamtschuld von fünf Jahren und vier Monaten Zuchthaus, weiter zu 250 RM Geldstrafe, im Nichterbringungsfall zu weiteren 25 Tagen Zuchthaus und schließlich zu drei Jahren Gefängnis verurteilt. Der Mitangeklagte Ridel erhielt wegen zweier Verbrechen des Betrugs

Reichssender Stuttgart

Sonntag, 18. April			Dienstag, 20. April			Mittwoch, 21. April		
6.00	Choral	Seitensange, Nachrichten, Wetterbericht	6.00	Choral	Seitensange, Wetterbericht	6.00	Choral	Seitensange, Wetterbericht
8.00	Brünnchen	7.00-7.10 Frühnachrichten	8.00	Brünnchen	7.00-7.10 Frühnachrichten	8.00	Brünnchen	7.00-7.10 Frühnachrichten
8.25	Radio-Report	8.25	Radio-Report	8.25	Radio-Report	8.25	Radio-Report	8.25
8.40	Radio-Report	8.40	Radio-Report	8.40	Radio-Report	8.40	Radio-Report	8.40
9.00	Radio-Report	9.00	Radio-Report	9.00	Radio-Report	9.00	Radio-Report	9.00
10.00	Radio-Report	10.00	Radio-Report	10.00	Radio-Report	10.00	Radio-Report	10.00
11.30	Radio-Report	11.30	Radio-Report	11.30	Radio-Report	11.30	Radio-Report	11.30
12.00	Radio-Report	12.00	Radio-Report	12.00	Radio-Report	12.00	Radio-Report	12.00
13.00	Radio-Report	13.00	Radio-Report	13.00	Radio-Report	13.00	Radio-Report	13.00
14.00	Radio-Report	14.00	Radio-Report	14.00	Radio-Report	14.00	Radio-Report	14.00
15.00	Radio-Report	15.00	Radio-Report	15.00	Radio-Report	15.00	Radio-Report	15.00
16.00	Radio-Report	16.00	Radio-Report	16.00	Radio-Report	16.00	Radio-Report	16.00
17.00	Radio-Report	17.00	Radio-Report	17.00	Radio-Report	17.00	Radio-Report	17.00
18.00	Radio-Report	18.00	Radio-Report	18.00	Radio-Report	18.00	Radio-Report	18.00
19.00	Radio-Report	19.00	Radio-Report	19.00	Radio-Report	19.00	Radio-Report	19.00
20.00	Radio-Report	20.00	Radio-Report	20.00	Radio-Report	20.00	Radio-Report	20.00
21.00	Radio-Report	21.00	Radio-Report	21.00	Radio-Report	21.00	Radio-Report	21.00
22.00	Radio-Report	22.00	Radio-Report	22.00	Radio-Report	22.00	Radio-Report	22.00
23.00	Radio-Report	23.00	Radio-Report	23.00	Radio-Report	23.00	Radio-Report	23.00
24.00	Radio-Report	24.00	Radio-Report	24.00	Radio-Report	24.00	Radio-Report	24.00

Die besänftigte

Es ist eine alte Weisheit, daß man wuschauende Ehegatten am besten dadurch zur Besinnung bringt, indem man ihnen feilschweigend etwas Gutes zu essen vorlegt. Das gleiche Rezept wandte eine kluge Frau im Salisbury-District an, als es galt, eine wildgewordene Dogge zu besänftigen und unschädlich zu machen. Die Dogge war schon zu einer Landplage geworden, denn sie überfiel nachts die Schafherden und richtete großen Schaden an. Eine ganze Anzahl Polizisten bemühte sich seit Tagen vergeblich, das Untier einzufangen, oder auch ein Stellretzen hatte keinen Erfolg. Da stellte diese kluge Frau der Dogge eine Schüssel süßer Milch hin und der Hund kam schnupperte, verlor schließlich seine Wildheit und leckte die ganze Schüssel aus. Worauf es schweißwedelte und nichts bezogen hatte, als man es an die Kette legte und wieder einspernte...

Das Rahen-

Paradies so gut wie in der Villa der verstorbenen Mrs. Logan auf Porto-Rico. Man denke: 150 Rahen, meist von edler flammender Rasse, dürfen bei bester Pflege die labelhaft ausgestatteten Räume der toten Rahenreuein bewohnen, dürfen sich auf den Sofas und in den Kissen dreinmachen, die süßeste Milch naschen und so viel Kinderchen bekommen, wie sie Lust haben, das heißt, solange das Vermögen der Mrs. Logan reicht, das sie ihren Lieblingen in ihrem Testament vermacht hat. Am dieses ausgefallene Testament hat sich natürlich ein heftiger Streit entsponnen, denn die lieben Anverwandten wollen hinter den Rahentieren nicht zurückstehen. Nicht nur, daß sie sich schon um Villa und dem feinen Jubelherd getritten haben, sie haben auch bereits das Barvermögen von 100 000 Dollar unter sich aufgeteilt. Und nun macht ihnen die Erbante diesen Strich durch die Rechnung! Schon viele Jahre lang hatte man sich über den Himmel der alten Dame geirrt, die erst mit fünf Rahen anlang, es dann nicht übers Herz brachte, die im Hause geborenen Jungen zu ertränken, um dann schließlich alle Befehrerin von hundertfünfzig lebendigen Tieren zu sterben. Natürlich ging durch diese Marotte, so fand die Verwandtschaft, unbillig viel Geld von dem Riesenerbvermögen verloren, zumal Mrs. Logan in den letzten Jahren die Pflege der Rahen nicht mehr allein durchführen konnte, sondern sich einer ganzen Stab von Rahenbetreuern haltes mußte. Raum hatte nun die besorgte Rahenmama ihre Augen für immer geschlossen, da verlangten die Verwandten, daß sämtliche Tiere versteigert werden sollten. Die Wäcker sollten kräftig entlassen werden. Der Richter aber dachte gar nicht daran, dem kirmischen Drängen der Verwandtschaft nachzugeben, so daß den Rahen ihr Paradies geblieben ist. Wie geschrieben wird, sollen die Käufer bei diesem aufsehenerregenden Prozeß mit ihrem Beisatz nicht gefahrt haben, so daß man wieder einmal von dem guten, gefühlsvollen Herzen der Amerikaner - der Prozeß wurde in Pittsville (Virginia) verhandelt - überzeugt ist!

Das Dorf der Zwillinge

In England gibt es ein Dorf, in dem fast nur Zwillinge zur Welt kommen. Es handelt sich um den Ort Thorney in Essex, in dem im letzten Jahre von 89 zur Welt gekommenen Kindern 24 Zwillinge waren. Wissenschaftler haben das Dorf untersucht; sie haben den Grund des Zwillingereichtums nicht im Brunnenwasser oder in der Luftzusammensetzung entdeckt, sondern darin, daß die meisten Dorfbewohner von einer Familie abstammen, die sich vor 120 Jahren durch ihren Zwillingereichtum ausgezeichnet hatte.

Sport

Deutschlands Fußballspiel gegen Belgien

Ohne Egehan, Urban und Jans
Für das am 26. April in Hannover gegen Belgien stattfindende Fußball-Länderspiel stellt Deutschland folgende Mannschaft:

Jacob (Dahn Regensburg); Gatzinger (Waden München), Müngenberg (Mannheim Baden); Kupfer (Schweinfurt 05), Goldbrunner (Bayern München), Kitzinger (Schweinfurt 05); Lehner (Augsburg), Hohmann (Wetzlar) oder Gaukel (Neuendorf), Venz (Dortmund), Rohwedder (Eintracht), Striebing (DJK Mannheim), Gräb- leute; Jürissen (Rot-Weiß Oberhausen), Hämer, Kaledt (Hannover 96), Gerath (Tennis Borussia Berlin) und Appel (Berliner SC, 92).



Die Heimat Adolf Hitlers

Der Jüngling, das Land nördlich von der Bischofsstadt Salzburg zu beiden Seiten von Salzach und Inn bis zu der andern Bischofsstadt Passau am Zusammenfluß von Donau und Inn, war von jeher altbayerisches Kernland. Seitdem in der großen Völkerwanderung die Bajuwaren es besiedelten, blieb es ungeteilt im festen Besitz des bayerischen Herzogtums. Aber im Jahre 1779 wurde das Land, das auf dem rechten Ufer von Salzach und Inn liegt, von Bayern abgetrennt und zu Oesterreich geschlagen. So wurden Salzach und Inn Grenzflüsse, so wurde Braunau am rechten Innufer österreichisch, so wurde Adolf Hitler, der in dieser Stadt geboren wurde, ein „Ausländer“.



Braunau am Inn, die Geburtsstadt des Führers

Zeichnung: Marik

Ich will kurz erzählen, wie es zu dieser unheimlichen Grenze kam. Der Kaiser Joseph II. wollte in keinem großen Reiche, in dem die Slawen die Ueberzahl hatten, den deutschen Einfluß durch Völkerwerb in Deutschland stärken, er wollte Bayern zu Oesterreich schlagen. Der Kurfürst Karl Theodor von der Pfalz, nach dem Aussterben der bayerischen Linie des wittelsbachischen Hauses der nächste Erbe auf den bayerischen Thron, war zu diesem Handel mit Oesterreich bereit. Kaiser Joseph ließ auch schon österreichische Truppen in Niederbayern einrücken und erzwang dort die Huldigung.

Da stieß er auf einen unerwarteten Widerstand: Friedrich der Große, der König von Preußen, erhob Einspruch, weil er keinen habsburgischen Nachtwächter auf Kosten eines deutschen Landes dulden wollte, und verlangte die Zurückziehung der österreichischen Truppen aus Bayern. Als der Kaiser sich weigerte, marschierte er mit einem Heer in Böhmen ein. Aber es kam zu keiner Schlacht. Andere Mächte vermittelten, um einen Krieg zu verhindern, und selbst die alte Kaiserin Maria Theresia, die Mutter Kaiser Josephs, schrieb hinter dem Rücken ihres Sohnes an Friedrich. So kam es zu dem Vertrag von Teschen im Jahre 1779. Die Oesterreicher mußten die Hand von Bayern lassen. Aber als Schmerzensgeld bekamen sie von Bayern den Landstrich auf dem rechten Inn- und Salzachufer. So hat damals der Preußenkönig die Selbstständigkeit Bayerns grettet.

Diese künstlich gezogene Grenze hat an dem Menschenhandel nichts geändert. Haben und drüben von Salzach und Inn fließen die Altbayern wie zuvor, Brauch und Sitte und die Erhaltung der Vater Art sind gleich geblieben. Und die steinernen Zeugen eines Volkstums, die Burgen, die Klöster, die Kirchen, die Städte, die auf dem linken oder auf dem rechten Ufer liegen, sie sind einander in Anlage und Baustil gleich geblieben.

Jetzt liegt dieses Land abseits von dem großen Verkehr, und die Schönheiten dieser lieblichen Städte an Salzach und Inn sind viel zu wenig bekannt. Früher war das anders. Da ging die Handelsstraße von Westland nach Augsburg durch diese Flusstäler und vermittelte den Warenverkehr zwischen Süd- und Nordland, zwischen Orient und Okzident. Der Inn trug die Holzstämme aus den Alpen bis nach Wien hinab und Frachtladungen, mit Erz und Salz beladen, belebten den Strom. Der Handel brachte Leben und Wohlstand in die Städte an den Flüssen und der Wohlstand schuf die prächtigen Bauten, die uns heute, seien es Schlösser, Kirchen, Klöster oder Bürgerhäuser, als Zeugen einer kraftvollen Zeit im wirtschaftlichen und kulturellen Leben des bayerischen Landes erfreuen.

Ob wir auf der bayerischen Seite nach Mühlviertel oder Neubühling am Inn gehen oder in die Salzachtäler Uittmonning und Burgau oder auf der österreichischen Seite nach Schöding oder Braunau: überall finden wir die gleiche Grundanlage. Diese Städte sind als befestigte Märkte erbaut, durch die von Tor zu Tor, zwischen denen der breite, langgestreckte Marktplatz liegt, die Straße hindurchzieht. Überall macht sich in der Anlage dieses Marktplatzes ein harter südländischer Einfluß bemerkbar. Der Raum des Marktes wirkt wie ein Saal, eingeschlossen von den strengen Fassaden kleiner Häuser. Diese hochgezogene Fassade, ob für den gotischen Treppengiebel, die getadelt Renaissancefront oder den geschwungenen Bogen des Barock zeigt, hat den Zweck, das Dach zu verdecken. Belebt wird die Front von Erkern, im Untergeschoß häufig von

„Lauben“ genannten Vorgehängen durchbrochen. So bildet diese Architektur ein Mittelglied zwischen südländischer und nördlicher Bauart, oft zu ungemein reizvoller Wirkung in der Vereinigung der Gegensätze. Auf der dem Flusse zugekehrten Rückseite der Häuserzeile tritt der südländische Charakter noch stärker hervor. Da geben Steinterrassen, auf denen die bunten Wäpse im Winde flattert, Treppen und Treppchen, Gärten und Lauben ein buntes lebhaftes Bild, wie wir es aus den Städten des Südens so lebhaft in der Erinnerung haben.

Viel Schönes ist in diesen stillen, alten Städtchen zu sehen. Aber das Schönste von allen hat Burgau an der Salzach aufzuweisen. Das ist die über der Stadt aufragende gewaltige Burg. Der Fuß dieser Befestigungen, die in buntem Wechsel runde und eckige Türme, durch Mauern verbunden, von Gräben umgeben; hohe Bastionen, Tore und Brücken, die die einzelnen Höfe verbinden, zeigen, erstreckt sich über den

Rest Napoleons die Festungsanlagen niedergelegt.

Heute ist Braunau, als Geburtsstadt des Führers, wieder in das Blickfeld der Gegenwart gerückt. Aber schon einmal ging in Deutschland der Name Braunau von Mund zu Mund, erweckte aber Jörn und Empörung. Das war im Jahre 1806, als Napoleon hier den Nürnberger Buchhändler Johann Philipp Palm am 26. August erschossen ließ, weil er ein deutscher Patriot war, der die Flugschrift „Deutschland in seiner tiefen Erniedrigung“, die bittere Wahrheiten über Napoleon und die Disziplinlosigkeit der französischen Truppen enthielt, in seinem Verlag veröffentlicht hatte. Diese Bluttat schürte aufs neue den Haß gegen den Unterdrücker Deutschlands. Sie wurde ein Aspekt zum Befreiungskriege. So fiel, wie in unseren Tagen Schlageter, Johann Philipp Palm, damals als erstes Opfer für Deutschlands Wiederauferstehung.

Bernhart Rohse.

Die letzten Stunden Johann Philipp Pals

Vielleicht hätte Palm sein trauriges Schicksal abwenden können, wenn er den Namen des ihm ohne allen Zweifel bekannten Verfassers der Flugschrift angegeben hätte. Aber daran dachte sein edler, aufopferungsvoller Sinn keinen Augenblick. Treu seinem Entschluß hatte er auch bei seinem Verhöre in Braunau nicht den leiblichen Versuch gemacht, durch Nennung desselben etwa sich zu retten oder seine Strafe zu mildern, und das zeugt eben von einer bewunderungswürdigen Seelengröße dieses echt deutschen Mannes! So blieb ihm nichts anderes übrig, als auch dem Kriegsgerichte gegenüber die Behauptung zu wiederholen, daß er die fragliche Flugschrift in verschlossenen Paketen von unbekannter Seite leblich zur Weiterbeförderung erhalten habe.

Einer der beiden Geisteslichen, die ihn auf dem letzten Gang begleiteten, schrieb an seine Frau über die letzten Stunden ihres Mannes: „Eigentlich war sein Tod schon bestimmt und laut ausgesprochen, bevor Ihr Herr Gemahl von Ihrem Hause abgeholt wurde;

denn der französische Kapitän, welcher damals im Pfarrhause zu Braunau einquartiert war, vertraute uns die Neuigkeit; doch ein gewisser Buchhändler von Nürnberg nebst zwei anderen, hier werden erschossen werden, acht oder zehn Tage schon vor der Ankunft derselben.“

Daher war der ganze Prozeß und die drei Verhöre allhier nur Formalien pro forma, wobei er sich jederzeit selbst gründlich durch die Expedition, wo die Buchführer nicht jederzeit wissen, welche Bücher in den Paketen enthalten seien, verantwortete; zudem auch in seinem eigenen Buchladen bei der Distillation kein verbotesenes Buch vorgefunden worden, so war, daß er nach dem dritten Verhöre vollkommen gerechtfertigt zu sein glaubte und tags darauf, als dem letzten seines Lebens in der Früh, wie er erzählte, ganz heiter erwachte und seine Rückreise über Passau und Amberg, um daselbst seine weiteren Geschäfte in Ordnung zu bringen, machen wollte; auch sich ein gut Mittagsmahl anschaffte, weil er glaubte, es sei nach

dem letzten Verhöre alles in Richtigkeit. Er

lang gutes Mut in der Früh sein gewöhnlich Morgenlied und freute sich in die Arme seiner geliebten Familie wieder zurückkehren zu können!

Als um halb 11 Uhr mittags sein Kerker eröffnet und er in den Hof des Gelängnisses ins Freie hinaus geführt wurde, verneigte er, man würde ihm seine Freiheit ankünden, wo ihm aber statt dessen das Todesurteil vorgelesen wurde, welches auf Befehl der französischen Behörde von einem aus dem Kanzleipersonal des bürgerlichen Stadtmagistrats mit gedrückter Stimme geschah. — Wie sehr ihn das erschütterte mußte läßt sich vorstellen. Darum rief er laut auf zu Gott und weinte. — Darauf wurde er wieder in den Kerker zurückgeführt. Nach einer kurzen Frist kamen zwei Offiziere, deren einer die Exekution zu besorgen hatte, zu mir ins Pfarrhaus, da ich eben damals provisorischer Pfarrverweser war, und machte das Ansuchen dem Delinquenten beizustehen, und ihn zum Tode zu disponieren. Ich nahm einen Kollegen, Herrn Johann Michael Gropp, Beneficiaten, mit mir und eilte dahin.

Beim Eintritt in den Kerker fanden wir ihn im tiefen Nachdenken begriffen. Wir bewillkommten uns freundlich, und er erzählte uns kürzlich sein höchst trauriges und unverschuldetes Unglück. Er sagte besonders Liebe und Vertrauen zu mir, versichernd, als ob er mich schon irgendwo gesehen hätte. Er wollte umständlich an Sie schreiben, aber es ging nicht recht von der Hand; auch fehlte es an Zeit; wir kamen daher überein, daß ich Ihnen statt seiner, alles umständlich berichten würde, welches ihm sehr lieb war.

Wir gingen nun aus dem Gefängnis heraus auf die Gasse. Da stand vor der Tür des Gebäudes ein Lieferwagen mit zwei Ochsen bespannt, welcher uns erwartete. Oben war ein Brett in die Quere auf den Leitern befestigt zum Sitzen. Ich begab mich zuerst hinauf, um ihm Mut zu machen, nahm ihn auf meine rechte Seite, und schlang meinen rechten Arm unter seinen gebundenen linken; mein Kollege saß rechts, beide im schwarzen Zalar, und so fuhrten wir, unter einer sehr großen Menge Zuschauer von allen Gattungen Menschen, jung und alt, groß und klein, rings umgeben, in einer Seitenstraße der Stadt, ohne auf den öffentlichen Platz zu kommen, langsam zur Stadt hinaus.

Nach einer wiederholten Aufmunterung zum seligen Hintritt in eine bessere Welt, die wir ihm da auf dem Richtplatz noch freundschaftlich machten, übergab er mir sein weißes Schnupstuch, worin er seine letzten Tränen, die er im Kerker häufig vergoß, aufbewahrt, mit der Bitte, selbe Ihnen zum Andenken der treuesten Liebe bis in den Tod sicher einzuhändigen, worauf wir uns freundschaftlich umarmten und uns für viele Welt auf immer verabschiedeten.

Es ist nicht zu beschreiben, was für große Traurigkeit in der ganzen Stadt herrschte. Es war bei allen, was Geschlechtes, Standes und Alters nur eine Stimmung, nämlich der tiefste Schmerz. Wenn er in Braunau geboren, und der größte Wohlthäter der Stadt gewesen wäre, hätte keine größere Teilnahme und Trauer statt haben können.“

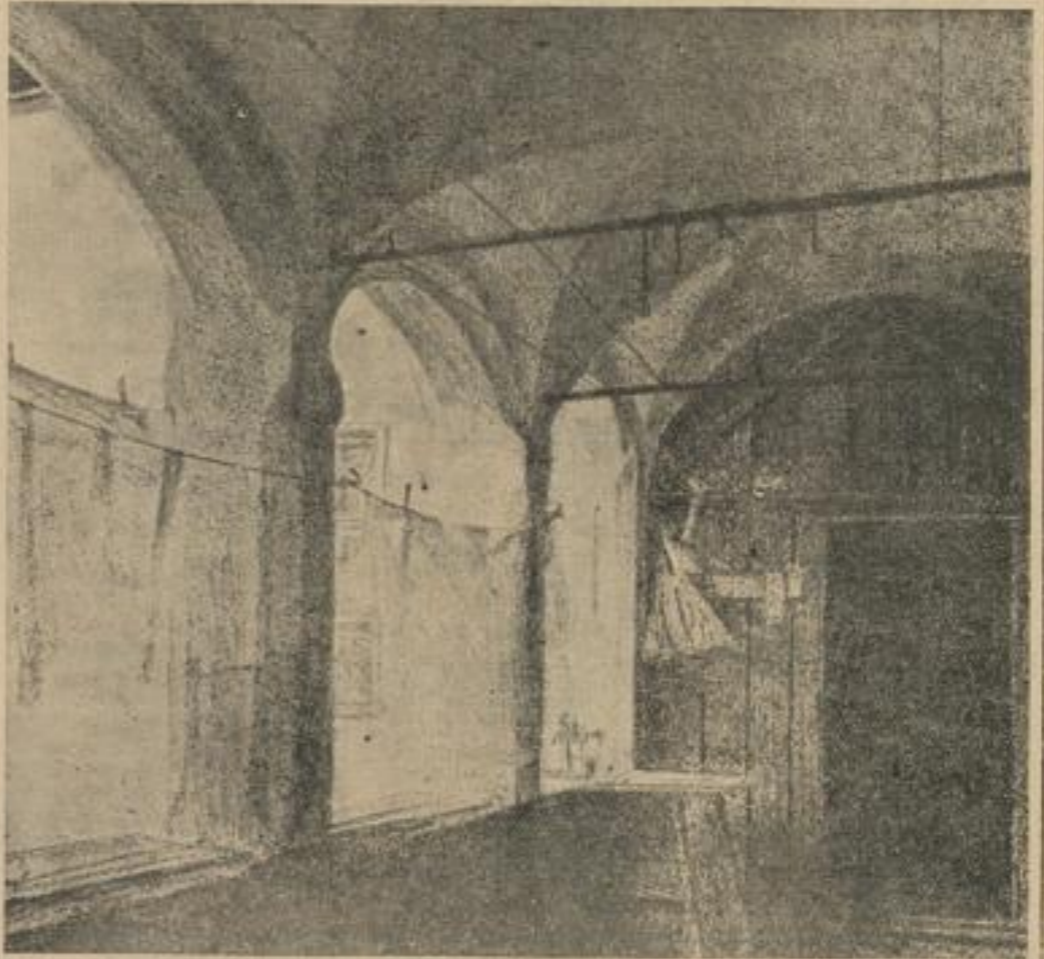
Der Führer über seinen Geburtsort

Als glückliche Bestimmung gilt es mir heute, daß das Schicksal mich zum Geburtsort gerade Braunau am Inn zwies. Liegt doch dieses Städtchen an der Grenze jener zwei deutschen Staaten, deren Wiedervereinigung mindestens uns Jüngeren als eine mit allen Mitteln durchzuführende Lebensaufgabe erscheint!

So scheint mir dieses kleine Grenzstädtchen das Symbol einer großen Aufgabe zu sein. Allein auch noch in einer anderen Hinsicht ragt es mahnd in unsere heutige Zeit. Vor mehr als hundert Jahren hatte dieses unscheinbare Nest, als Schauplatz eines die ganze deutsche Nation ergreifenden tragischen Unglücks, den Vorzug, für immer in den Annalen wenigstens der deutschen Geschichte verewigt zu werden. In der Zeit der tiefsten Erniedrigung unseres Vaterlandes fiel dort für sein auch im Unglück heiligeliebtes Deutschland der Nürnberger Johannes Palm, bürgerlicher Buchhändler, verstoßter „Nationalist“ und Franzosenfeind. Hartnäckig hatte er sich geweigert, seine Rufe, besser Hauptschuldigen anzugeben. Also wie Lenus Schlageter. Er wurde allerdings auch, genau wie dieser, durch einen Regierungsvertreter an Frankreich demüdigert. Ein Augsburger Polizeidirektor erwarb sich diesen traurigen Ruhm und gab so das Vorbild neudeutscher Behörden im Reiche des Herrn Sebering.

In diesem von den Strahlen deutschen Märtyrertums vergoldeten Innstädtchen, bayerisch dem Blute, österreichisch dem Staate noch, wohnten am Ende der achtziger Jahre des vergangenen Jahrhunderts meine Eltern; der Vater als pflichtgetreuer Staatsbeamter, die Mutter im Haushalt aufgehend und vor allem uns Kindern in ewig gleicher liebevoller Sorge jugelnd. Nur wenig dastet aus dieser Zeit noch in meiner Erinnerung, denn schon nach wenigen Jahren mußte der Vater das liebgewohnte Grenzstädtchen wieder verlassen, um imabwärts zu gehen und in Passau eine neue Stelle zu beziehen; also in Deutschland selber.

(Aus „Mein Kampf“).



Das Geburtshaus Adolf Hitlers, 2. Stockwerk, Blick nach dem Geburtszimmer. Richard Müller

Reproduziert im Auftrag der R.G. - Presse Wetzlar von Hans Reubing. Ill. a. 2

